

### Leitsatz 1

#### „Unsere Kirche im Norden hat viele Chancen“

##### Gruppe 1:

1) *Wie erfahren Sie die Wirklichkeit Ihrer Gemeinde/Verband/Einrichtung in Bezug auf diesen Leitsatz?*

- DPSG (Pfadfinder): in 10 Jahren Zuwachs um 60%
- Aktion Neuanfang – gelungener Impuls
- WJT strahlt in die Gemeinden, Jugendliche kommen wieder.
- Über Kinder und Jugendliche lassen sich auch Familien in die Gemeinde einbinden.
- Diasporasituation als Chance für Gespräche mit Gemeindemitgliedern
- Kontaktnetz über katholischer Schulen, hier werden verschiedene Nationalitäten gebündelt
- Über Projekte (WJT, Taizé, ..) können kurzfristig viele Kräfte mobilisiert werden, die nicht für Gemeindegarbeit zur Verfügung stehen.
- Musikgruppen erweisen sich als langfristig tragende Gruppen.
- Musikgruppen können eine ökumenische Brücke schaffen.
- Pastoralgespräch wird auch als Chance zur Neuorientierung vor Ort begriffen; auf dieser Grundlage neue Prioritäten zu setzen
- Präsenz in Gremien der Stadtteile schafft gute Wirkung, schafft Kraft für Projekte
- KSJ als Chance für kritische Auseinandersetzung mit Glauben
- caritative Arbeit als positives Zeichen in der Gesellschaft
- Neuzugezogene als Chance für die Gemeinde
- ökumenischer Marktstand gut für öffentliche Präsenz
- Katholische Schulen: Neue Anforderungen von außen führen zur Überprüfung des eigenen Profils.
- Einschulungsgottesdienst für öffentliche Schulen erreicht ganz neue Gruppen.
- Element zum kath. Selbstverständnis in der Gruppenleiterausbildung der DPSG
- Austausch zwischen Gemeinden
- Menschen in Umbrüchen des Lebenslaufs offen für Kirche, kirchliche Angebote

2) *Widersprüche und Unterschiede – Anregungen und Chancen*

*a) Widersprüche und Unterschiede:*

- Leitung wirkt verzagt, sie müsste Vertrauen schaffen.
- Es werden keine Nachrangigkeiten benannt, keine Aufgaben von denen man sich trennt.
- Charismen (insbesondere bei Ehrenamtlichen) werden nicht gesucht.
- Wo sie vorhanden sind, werden sie nicht mit der notwendigen Autorität ausgestattet.
- kirchliche Gruppen erscheinen als geschlossene Kreise.
- Katholische Schulen sind unzureichend in den Leitsätzen vertreten.

*b) Anregungen und Chancen:*

- Begrenzung / Konzentration
- Kirchliche Strukturen bekannter machen
- Profilierung von kirchlichen Gruppen innerhalb unserer Kirche
- aufrichtiges Zusammenwachsen
- Annahme von Gruppen und Aufgaben mit diakonischem Charakter um ihrer selbst willen. Solche dienen nicht der Rekrutierung (für Gemeinde und Gottesdienste).
- Wo sprechen wir über unseren Glauben?
- Authentischer Auftritt – authentische Glaubensfeier
- Werden die Möglichkeiten von Verbänden, Schulen und Kitas hinreichend genutzt?
- Geduld – wachsen lassen
- Gesellschaftspolitische Verantwortung wahrnehmen
- Mischen wir uns öffentlich genug ein??
- Profilierung der katholischen Kirche als Reichtum für die Gesellschaft, nicht als rückständiges Relikt
- Familien- und Elternglaube zur Weitergabe bringen
- Stärkere Medienpräsenz

---

Moderation: Dechant F. Mecklenfeld, S. Büngens, Dr. G. Brune

## **Leitsatz 2**

### **„Unsere Kirche im Norden ist missionarisch“**

#### Gruppe 2 A:

1) *Wie erfahren Sie die Wirklichkeit in Ihrer Gemeinde / Einrichtung / Verband in Bezug auf die Leitsätze?*

*Was geschieht nach der Erstkommunion / Firmung?*

- Wesentlich ist der Ansatz Kindergarten
- Erfahrung aus einigen Gemeinden: Taufeltern werden 1 Jahr nach der Taufe wieder eingeladen.
- Ebenso: Einzelne Jugendliche finden nach der Firmung Zugang über Verband (z.B. Kolping).
- Was bedeutet „missionarisch“ ? – Antwort: Wissen, wohin ich gehöre, wer wir sind und daraus leben
- Erlebt wird Konkurrenz zwischen Gemeinde und Verband – daher die Frage: Lässt sich Jugendarbeit bündeln?
- Zur Gruppe der 25-45Jährigen: ja, die Eltern fehlen / sie ansprechen
- Erlebt wird: Begeisterung der Kinder für das Messdiener sein – wenig Anteilnahme Seitens der Eltern
- Sprache sprechen, die Eltern anspricht und die Jugendliche anspricht
- Notwendig ist: ein gezieltes Angebot für 25 – 45 Jährige (Sie dabei nicht nur als Eltern ansprechen!)
- Zur Situation: Es gibt 10.000 Schüler/innen an den Katholischen Schulen in HH → d. h. es werden 6.000 Familien durch 21 Schulen erreicht
- Erlebt wird auch: das Gesprächsbedürfnis der Eltern nicht erfüllbar (Es gibt zu wenig Leute seitens der Gemeinde, die sich zur Verfügung stellen)
- In den Gottesdiensten – Jugendliche ansprechen
- Engagement für neu Zugezogene / für Krankenhausseelsorge ist ausbaufähig.
- Lebenswirklichkeit Jugendlicher wahrnehmen (z.B. wenn sie für 1 Jahr ins Ausland gehen – Auswirkung auf Einladung zur Firmung)
- „anonyme Christen“ – Suchende finden sich im Freiwilligen Zentrum ein (weniger in Gemeinde; es gibt zuwenig offene Türen in Gemeinden)
  - Gefühl von Scham nach Austritt aus der Kirche ?
  - Viele wollen mehr tun.
- zu „Mission“ / „missionarisch“:
  - im Alltag vorleben – Menschen dadurch gewinnen
  - Wann ist „Mission“ abgeschlossen (Wenn jemand gefirmt ist z.B.)?
  - Wir müssen mehr nach außen gehen.
- Es fehlen Ansprechpartner/Innen in Gemeinden

- Wie gehen wir auf Neue zu? (Offenheit zeigen)
- Hilfreich ist, wenn auch im geistlichen Sinn benannt wird, was wir tun.
- Offene Kirchen (Nacht der Kirchen) → war eine sehr gute Erfahrung, ein „Schatz“
- um Geist Gottes bitten, Zeugen unterstützen im Glauben (Jugendliche interessieren sich, wenn sie überzeugende Persönlichkeiten antreffen.)
- Wichtig ist die Möglichkeit der Werktagsmessen. – Dank für den Dienst der Priester!
- Jüngere Katechet/inn/en fehlen.
- Es wird auch erlebt, dass Jugendliche zur Firmung geschickt werden – dann an Mündigkeit appellieren!
- Erfahrung aus afrikanischem Gottesdienst: Dialog mit Jugendlichen im Gottesdienst (Jugendliche sprechen lassen ...!)
- Neuzugezogene über ihre (Lebens)Situation ansprechen (soziale Situation, ...)
- Zum Thema Konkurrenz zwischen Gemeinde – sozialen Verbänden ... als Vertreterin eines Verbandes habe ich oft das Gefühl, mich rechtfertigen zu müssen.
- Die Pluralität sehen! Wir brauchen unterschiedliche Angebote für die verschiedenen individuellen Situationen, in denen Menschen heute leben.
- Es gibt sensible Phasen im Leben der 25-45 Jährigen; man geniert sich religiös zu sein; deshalb: Hilfen geben – Zeichen, Rituale, Zeugnisse
- Netzwerk der Verbundenheit bilden zwischen Gruppen, Gemeinden, Verbänden
- Erfahrung: Familienkreise konnten über Jahre Unterstützung und Verbundenheit bieten ...

*2) Was muss ich verändern & entwickeln, damit wir nach diesem Leitsatz handeln?*

- Gewinnung und Fortbildung ehrenamtlicher Katecheten
- Fortbildung Ehrenamtlicher überhaupt → hier: Diejenigen, die Besuchsdienste übernehmen
- Türen öffnen
- zwischenmenschliche Kommunikation fördern, das Gespräch suchen  
- dafür ehren-/hauptamtliche Mitarbeiter/innen finden!
- Lernorte des Glaubens anbieten
- über das Modell „Paten“ nachdenken
- Aufgaben in Gemeinde viel mehr konkretisieren
- Familie als Lernort des Glaubens wiedergewinnen

- die soziale Wirklichkeit wahrnehmen – Erfahrungsbericht aus Kinderbibeltagen: Das Angebot gemeinsam Mittag zu essen (& dann Bibel zu teilen) hat die Anmeldezahl deutlich erhöht
  - etwas zusammen tun
- Orte schaffen, um Spiritualität erfahren zu können
- Wir müssen uns (als Gemeinden, Gemeinschaften, Verbände, ... ) als eine Gemeinschaft verstehen, ein gemeinsames Profil haben ...
- Angebote zur Reflexion des Lebensalltags
- Verbindungen Gemeinden und Missionen nützen → auf Missionen hinweisen und Kindern und Eltern die Möglichkeit der eignen Sprache geben ↔ Dagegen wird die Erfahrung formuliert, dass Kinder im Lauf einer Erstkommunionvorbereitung zur Mission wechselten und dann nicht mehr in der Gemeinde beheimatet waren.
- Entwicklung von Veranstaltungen, Erfahrungsräumen mit Event–Charakter weiterführen
- auf Jugend hören

*3) Welche weiteren Handlungsmöglichkeiten möchten Sie ergänzen?*

- Junge Leute nach einem Auslandsjahr, die sich nicht haben firmen lassen .... eben nach 1 Jahr wieder ansprechen
- mehr Ansprechpartner/Innen seitens der Gemeinde gewinnen, um für eine Nacht der offenen Kirchen für Gespräche mit Gästen zur Verfügung zu stehen
- Angebote für 25-45 Jährige an Sakramentenpastoral anbinden
  - z.B. Glaubenskurs für Eltern von Firmlingen
- „Warum ich glaube ...“ – Fortbildung für Katechet/innen, Ansprechpersonen ... anbieten
- kath. Ansprechpartner/in für AK Altona
- Teams bilden, die sichten, wer neu zugezogen ist und Besuche durchführen
- „Kirchenführungen“ anbieten und dabei Zeichen etc. erklären, z.B.: Warum mache ich ein Kreuzzeichen mit dem Weihwasser !
- an Gruppen in Gemeinden gerichtet: an Offenheit appellieren / sich umsehen, wo gibt es andere Gruppen
- Ehrenamtliche in Gemeinde sichtbar machen, vorstellen und einladen (Theater, ..)

Gruppe 2 B:

1) *Wie erfahren Sie die Wirklichkeit?*

Mission:

- Erstkontakt schaffen: In einigen Gemeinden werden neu Zugezogene begrüßt und eingeladen. - jeweilige Personen(gruppen) besuchen Menschen in gleicher Lebenssituation (Familien, Alleinstehende, Alte usw.)
- Glaubensgespräche führen: in Form von Bibel - Teilen, Katechese o.ä.
- Kulturübergreifend leben: Die Wahrnehmung und Offenheit gegenüber anderen Kulturen ist für viele Mission.
- Gemeinsames Tun: In der Tat, die im Idealfall auch noch caritativ ist, drückt sich Kirche missionarisch aus (aber auch im gemeinsamen Singen, Basteln u.ä.).
- Die Gruppe sah ein großes Defizit in der seelsorglichen Versorgung von den 25-45 Jährigen. Die Wahrnehmung ist, dass viele Eltern ihre Kinder zwar noch auf die Sakramente vorbereiten lassen, selbst aber keine Katechese mehr/ oder noch nie besuchten. Ein Lösungsvorschlag: Eltern in der Kommunionkatechese stärker integrieren: gemeinsame Stunden mit Eltern und Kindern = gemeinsam lernen.
- Mutter-Kind-Gruppe als niedrigschwelliges Angebot
- Mission durch „Manresa“ - Messe: Messe für junge Erwachsene.
- Mission durch Mitarbeit im ökumenischen Studentencafe: UNIKUM
- Mission durch Beglückwünschung von Eltern zur Geburt ihres Kindes per Brief, mit beigelegten Wollsöckchen, die von „Omas“ aus der Gemeinde gestrickt wurden.
- Mission über regelmäßigen Gemeindebrief, der über Veranstaltungen informiert.
- Mission durch ganztags geöffnete Kirche.
- Mission als Schenken von Zeit (Rathauspassage).
- Mission durch Plakate, die für einen Basar werben - gut vom Bahnhof aus zu sehen.
- Jugendcafe nach dem Firmkurs, um Firmlinge zu integrieren.
- Mission in Gesprächen mit Suchenden: Begegnung mit der türkischen Gemeinde.
- Mission im Fest der Völker.
- Mission als Grundauftrag von Ordensgemeinschaft.
- Es wird Ängstlichkeit gegenüber neuen geistlichen Gemeinschaften empfunden.
- Mission ist für viele ein Reizwort. Glauben wird als Privatsache empfunden.
- Es gibt kein offensives Werben um neue Mitglieder. Mission hat keine Erfolge.

2) *Wo sehen Sie Widersprüche oder Unterschiede, gemeinsame Ansätze oder Übereinstimmungen?*

- Einzelne Personen sprechen an, machen neugierig; andere sind „nicht geboren“ um zu missionieren. Oftmals hängt alles vom Pfarrer ab.
- Wir müssen uns verändern, wenn wir missionarisch Kirche sein wollen. Wir müssen überlegen, mit wem wir sprechen: Wer hat welches Bild von Kirche, wer kommt aus welchem Kontext und was bedeutet es für mich, wenn derjenige auf mich zukommt - oder ich auf ihn?
- Somit ist Mission im allgemeinen nicht mehr möglich, sondern findet im Einzelnen statt. „Zielgerichtet missionarisch sein“!
- Wir müssen Jugendliche mehr einbinden.
- Junge Erwachsene finden Zugang zur Kirche über ihre Kinder: im Kommunionkurs, im kath. Kindergarten.... Das müssen wir nutzen.
- Mission in den Kath. Schulen und Kitas. Erzieher er müssen „Farbe bekennen“
- Kirchlichkeit der Mitarbeiter.

3) *Was muss sich ändern und entwickeln, damit wir nach diesem Leitsatz handeln?*

- Religionsunterricht in den Gemeinden muss verstärkt angegangen werden.
- Den Menschen wird zu wenig zugetraut, wir müssen ihnen mehr zumuten und sie einbinden, fördern, unterrichten.
- Wunsch: Größere Offenheit gegenüber geistlichen Gemeinschaften – Erneuerung aus dem Geist heraus.
- Damit Kirche missionarisch sein kann, müssen wir gegenseitig unser Tun und Beten anerkennen.
- Bessere Gestaltung der Homepage des Erzbistums – mehr Informationen, Links, Übersichtlichkeit.
- vergessene Liturgiemodelle wieder aufnehmen Bsp.: „Manresa“ - Messe
- Wir müssen auf entsprechende Veranstaltungen besser hinweisen: Glaubenskurs an der Volkshochschule, Frauenfrühstück in der City-Pastoral...
- Wir müssen Zeit haben: offenes Pfarrhaus, City-Pastoral... . Durch die Präsenz drücken wir Bereitschaft dafür aus, Potentiale zu entwickeln.
- Spiritualität mit Räumen verbinden
- Gemeinsames Fronleichnamfest aller kath. Schulen, die Kinder haben frei und wissen nicht warum!
- Offene Kirchen mit Ansprechpartner.
- Mitarbeiter wünschen Anregungen, z.B.: für Formen, mit denen man Menschen ab 25 Jahren anspricht

Gruppe 2 C

*1) Wie erfahren Sie die Wirklichkeit in ihrer Gemeinde / Einrichtung / Verband in Bezug auf diesen Leitsatz?*

- Als neue Evangelisation und neue Berufung
- Als Straßenevangelisation / als Evangelisationsschule – Kurse des Glaubens
- Als Fischerrolle des
  - a) Hauses des Gebetes
  - b) und des Evangelisationsgottesdienstes
- Hausbesuche fast nur für Kranke – selten für Jüngere / bei vielen intensiveren Kontakt nur bei Sakramenten, > Hausbesuche intensivieren
- Eucharistiefiern im Kiez / ökumenische „Gebete“ in der Teestube „Sarah“
- Begegnung mit den Frauen auf dem Strich u. in Bars
- Keine konkreten Wachstumsziele und Wachstumspotenziale definiert. Es fehlt die missionarische „Vision“.
- Kein wirkliches Angebot der 25-40 Jährigen vorhanden. Nur beschränkte Möglichkeiten des geistigen Austausches und der Vertiefung.
- Kirchen als „Verein“ bzw. Gemeinde = „geschlossenen Gesellschaft“ (z.B. Frühschoppen als Kreis, wo man sich kennt > auf Neue geht man nicht zu)
- Städtische Gemeinde: Keine Wohngemeinde, wenig Familien, hohe Fluktuation ; problembeladener Stadtteil / Erwachsene sind schwer zu erreichen, da sie meistens beruflich / familiär sehr eingebunden sind / möchten sich nicht auf längere Zeit verpflichten – nur punktuell da
- Als Mitarbeiterin in der Cursillobewegung ist das genau unser Anliegen. Wir laden Menschen zu Glaubenskursen ein und im allgemeinen setzen sie sich mit Freude und Kraft in ihrer Gemeinde ein.
- In der spanischen Mission war mein Bemühen, Menschen, die zu mir kamen, auch in Gruppen in der Mission einzubinden: Katechese, Elternschule, Frauengruppe, Bibelkreis
- In meiner Heimatgemeinde sehe ich großes Bemühen, die jungen Eltern zu erreichen über ihre Kinder, die in unserer kath. Schule sind.
- Einladung: Wochenenden, Kurse, Gespräch, Gebet – Anfrage: Suche nach der eigenen Berufung. – Angebot: Glaubenszeugnis: „Theologie als Biographie“
- Der Blick und die Wirkung über den Kirchturm hinaus ist zu verbessern – Präsenz in den Institutionen (Kiga, Schule, Altenheim); regelmäßige Angebote der „Glaubensbildung“ für Erwachsene... und vieles andere...aber...
- Gemeinde: z.Zt. großes Thema die Frage, ob die Kirche geschlossen werden soll? Große Belastung der Priester durch die finanzielle Situation; viele Verwaltungsfragen - wenig spirituelle Angebote.

- zentrale Lage in der City / gute Beziehungen zur Tagespresse: Berichte, Ankündigungen, Wort zum Sonntag
- Kindergärten: Gelegenheit für missionarische Gespräche werden zu wenig genutzt.
- Viele Angebote für Kinder / Familien > zu wenig bis überhaupt nicht für Singles und 25 –45 Jährige.
- Unsere Kirche ist missionarisch, sonst würde sie nicht mehr bestehen.
- Domkirche: Studenten, Suchende, Nacht der Kirchen, St. Martin / St. Georg: Fronleichnamsprozession / Kita u. Schule
- Individualismus ist wichtig. – Ich selbst muss missionarisch sein... Wie verkündige ich den Glauben? ...Den Missionsgeist in sich tragen!
- Mission: Das Wort ist für viele, so glaube ich, unbekannt. Evt. Verbindung mit fernen Ländern
- Erfahrung aus einer Gemeinde: Wenig (bzw. keine) niederschwellige Angebote für „Kirchenferne“; nach Aktionen immer die Frage: „Was kommt jetzt?“
- Mission sollte zunächst innerhalb meiner Kirchengemeinde durchgeführt werden.
- Angebote für fernstehende Christen / religiös Interessierte = gar nichts... Wie erreicht man die „Nicht-Kirchgänger“ der Gemeinden?
- Zusammenarbeit auf städt. Ebene ist sehr wichtig: - ökum. Arbeitskreis,/ Caritas (Arbeitsverband Sozialv.) / Kindertagesstätte Wichtig: offene Kommunikation, Absprachen, Öffentlichkeitsarbeit muss intensiviert werden.
- Schule: Schüler sind nicht getauft / nicht religiös sozialisiert > Taufkatechese / Taufgespräche u. Glaubensgespräche werden gewünscht > Gespräche über „Gott und die Welt“ b. Elternsprechtagen / Begegnungstagen / Schulveranstaltungen
- Schulveranstaltungen für alle Schülerinnen u. Schüler / Schülern die Möglichkeit geben Kirchen, Messen, Lieder etc. kennenzulernen.
- Die Gemeinde ist missionarisch tätig: als Mitglied in dem Verband der Sozialverbände / in der Gemeinschaft christl. Kirchen / mit der Kindertagesstätte (offen für alle Konfessionen) / durch Öffentlichkeitsarbeit (Internet/Zeitungsartikel...) / Unterstützung von Patres in Übersee
- Angebote zu Lebenswendepunkten: Schwangerschaft / Geburt/ Kindergartenalter (Thema: Erziehung) / Schulbeginn /Berufseinstieg / junge Ehepaare / Trauerfälle etc.
- Missionarische Tätigkeiten sind sehr wenig ausgeprägt. Allerdings gibt es viele Angebote, die relativ leicht zugänglich sind, so dass die Gemeinde / Kirche durchaus wahrgenommen wird. Erste „missionarische“ Ansätze starten gerade (z.B. bessere Einbindung Neuzugezogenere)
- Missionarische Tätigkeiten, sofern vorhanden, beschränken sich momentan eher auf die „Aktivierung“ von „passiven“ Mitgliedern der Gemeinde

*3) Handlungsmöglichkeiten*

*(Folgende Handlungsmöglichkeiten für eine missionarische Kirche wurden in den Kleingruppen erarbeitet)*

- Punktuelle Glaubensgesprächsangebote (abgeschlossene Projekte ) anbieten
- Hausbesuche als Schwerpunkt von missionarischer Kirche / Menschen persönlich ansprechen
- Stärkung von kleinen Glaubensgruppen in den Gemeinden: kleine christl. Gemeinschaften, Glauben leben, Bibel teilen,...
- Förderung von Charismen und Menschen verstärkt mit ihren Charismen einbinden
- Missionarische Kirche muss sensibilisiert werden, d.h. offene Augen, offene Ohren haben...z.B. für Fernstehende
- Eine missionarische Kirche muss die Chancen in den Charismen der geistl. Gemeinschaften erkennen und fördern
- Eine missionarische Kirche muss die Medien sinnvoll einbinden

---

Moderation: Mechthild Graef

### Leitsatz 3

#### „Unsere Kirche im Norden ändert die Rahmenbedingungen für die Pastoral“

##### Gruppe 3 A

*Diskrepanz: Es fehlt eine Vernetzung von Caritas und Gemeinde.*

- Zwischen Caritas, Verwaltung und Pastoral mal für eine kurze Zeit den Arbeitsplatz wechseln, neue Perspektiven einnehmen
- Caritas und Jugendarbeit verbinden, Plätze in Kinderfreizeiten vermitteln
- Freie Wohnungen in den Gemeinden für Haftentlassene der Gefängnisseelsorge anbieten

*Diskrepanz: Im kategorialen Bereich entstehen Gemeinden.*

- Kategoriale Seelsorge bietet den Gemeinden fachliche Begleitung / Beratung an
- Ehrenamtliche Besuchsdienste „überregional“, also stadt-, kreis- oder dekanatsweit organisieren.
- Patenschaften für Haftentlassene übernehmen
- Jugendkirche unterstützen

*Diskrepanz: In den Pfarreien bestehen Berührungspunkte vor dem „Rausgehen“.*

- Container für Wohnsitzlose in den Gemeinden aufstellen. Die Caritas hilft dabei.
- Thematische Inputs in den Gemeinden durch Caritas und kategoriale Seelsorge
- Hauptschule in den Mittelpunkt des Interesses stellen
- Gemeinderäume für alle öffnen

*Diskrepanz: Vorhandene Blockaden in und durch Finanzen, Personal, Verwaltung*

- Fundraising und Sponsoring intensivieren
- Ehrenamtliche aktivieren über bekannte Aufgaben hinaus. Neue Betätigungsfelder entdecken
- Freiwilligen Zentrum nutzen
- Mehr Flexibilität beim Personal
- Hauptamtliche stärken als Coaches, Mentoren und Begleiter

Wir brauchen mehr Glaubwürdigkeit und Transparenz auf und zwischen allen Ebenen.

---

Moderation: Dr. M. Lätzel

Gruppe 3 B

*Frage: Mit welchen Themen und Fragestellungen, Erwartungen sind Sie hier?*

- Wie können wir bei der Fusion von zwei Gemeinden alle Standorte erhalten?
- Wie können die Chancen, die sich durch die veränderten Rahmenbedingungen ergeben, genutzt werden?
- Lernen wie man Rahmenbedingungen positiv nutzt.
- Caritas steht oft im Spannungsfeld zwischen Caritas und Pastoral. Wie kann man das durch neue Rahmenbedingungen lösen?
- Rahmenbedingungen müssen sich ändern: Jugend und Schule sollte mehr Raum einnehmen.
- Veränderungen können nur sinnvoll sein, wenn man die Konsequenzen vor Ort bedenkt.
- Die Verzahnung zwischen Pfarrcaritas und Pastoral ist verbesserungsfähig. Suche nach Lösungen.
- Wie gehe ich mit Gemeindefusionen um? Hierbei von anderen Modellen lernen.
- Pastorale Verantwortung von Laien in Zeiten knapper Kassen: Ehrenamtliche nutzen, aber so, dass sie es mit Begeisterung tun.
- Verbesserung der Kooperation von pfarrlicher und verbandlicher Caritas
- Stärkere Verzahnung von Pfarrcaritas und Gemeinde
- Verstehen, was sich an den Rahmenbedingungen verändert hat. Auch die Freiräume verstehen, die sich dadurch ergeben.
- Alle reden vom Sparen, aber wo sind die Prioritäten?
- Bei der Fusion von zwei Gemeinden: Können die Kirchen vor Ort erhalten bleiben, wenn dort genug Leute/ Kirchgänger vorhanden sind?
- Habe konkrete Aufträge aus der Gemeinde für diesen Leitsatz dabei.

*Wie erfahre ich die Wirklichkeit in meiner Gemeinde/Verband/Einrichtung in Bezug auf diesen Leitsatz? (schriftliche Antwort auf Karten)*

- Insgesamt ist eine Stärkung des Ehrenamtes notwendig! Hierzu gehört es auf alle Fälle eine verstärkte Wertschätzung zu praktizieren und eine Anerkennungskultur zu pflegen. Der Umgang mit Ehrenamtlichen sollte geprägt sein von Unterstützung und Begleitung und weniger (wie üblich) von einer reinen Rekrutierung. Delegieren scheint von Hauptamtlichen noch gelernt werden zu müssen.
- Dringend notwendig ist es darum, Hauptamtliche auszubilden / zu schulen und im Hinblick auf ihre Aufgabe Ehrenamtliche zu begleiten. Auf dem Hintergrund wird auch eine angemessene Personalentwicklung im Erzbistum Hamburg wichtiger.

- Extra genannt wurde im Hinblick auf die notwendigen Fortbildungsangebote für Ehrenamtliche die Ausbildung zum Wortgottesdienstleiter / zur Wortgottesdienstleiterin.
- Unerlässlich ist die Klärung von Rahmenbedingungen und Kompetenzen für ehrenamtliche Aufgaben: Was ist die konkrete Aufgabe und für welchen Zeitraum? Warum ist diese Aufgabe an einen Ehrenamtlichen delegiert? Wer begleitet / ist Ansprechperson für den Ehrenamtlichen? Welche Entscheidungswege gelten? Welche Kompetenzen werden den Ehrenamtlichen dafür eingeräumt?
- Wenn Aufgaben von Ehrenamtlichen übernommen werden, sollten diese transparent und öffentlich gemacht werden, damit auch Gemeindemitglieder darum wissen
- Im Bezug auf Transparenz (wie beim Ehrenamt) wurde ebenfalls genannt:
  - Notwendig ist eine Verbesserung der Kommunikation innerhalb der Pfarrei zwischen den unterschiedlichen Gruppen und Aktivitäten sowie besonders im Bereich von Diakonie/Caritas.
  - Kritisch angemerkt wurde im Hinblick auf die Strukturveränderungen, dass Einsparungen getätigt werden sollen und z.B. aus zwei Pfarreien eine werden soll, aber gleichzeitig vom Qualitätserhalt ausgegangen wird. Es gibt starke Verunsicherungen und Ängste bezüglich des Standorterhalts und der finanziellen Ressourcen.
  - Es gab ein Votum, trotz Strukturvereinfachung den Erhalt der Selbstständigkeit vor Ort zu belassen. Dabei sollten andere Modelle (im Kopf) gefahren werden, wie z.B. gegenseitige Hilfe der Gemeinden. „Starke“ Gemeinden können ihre soziale Verantwortung für die eher „schwachen“ Gemeinden übernehmen, statt das Übernahme und Konkurrenz vorherrschen..
- Dringend notwendig sind auch hier klare Absprachen und Vereinbarungen: Wie soll die Zusammenarbeit aussehen? Wie sieht die Gremienarbeit aus? Welche Bereiche bleiben selbstständig und welche werden zusammengelegt? etc.
- Einrichtungen wie die Katholischen Schulen werden im Zuge der Veränderungen noch wichtiger. Schulen sind Missionare! In diesem Sinne sollten sie wahrgenommen und gefördert werden. Dies bedeutet vor allem, dass die Konkurrenz zwischen Schule und Gemeinde ausgeschaltet wird. Hier ist ein Umdenken erforderlich und daran muss gearbeitet werden. Wie kann Konkurrenz und Distanz zum Miteinander und zum gemeinsamen Arbeiten an den gleichen Zielen werden?
- Der Gesichtspunkt im Erzbistum die Ökumene zu stärken wurde besonders in dem Bereich der Caritas genannt. Es geht um eine intensivere ökumenische Zusammenarbeit zwischen der Caritas und der Diakonie. Die beiden großen Wohlfahrtsverbände könnten in etlichen Aufgabenbereichen sinnvoll gemeinsam/vernetzt arbeiten.

- Auch in diesem Themenbereich wurde eine stärkere Schulung/Ausbildung der Hauptamtlichen im Hinblick auf die Ökumene gefordert.
- Die Prioritäten bei der Blickrichtung müssen neu gesetzt werden. An erster Stelle die „geistliche Substanz“ und dann erst das Geld. Aus dieser Bewertung entstanden dann Vorschläge, die sonst eher in Leitsatz II diskutiert werden: Es wird spirituell – und kirchlich qualifiziertes Personal gebraucht. Geistliche Gemeinschaften sollten gestärkt werden und unsere christlichen geistlichen „Schätze“ bekannt gemacht werden. Es gilt den Glaubensaustausch zu integrieren und alte Traditionen aufleben zu lassen. Hierbei ist auch wichtig, die Einrichtungen mit einzubeziehen.
- Der optimistische Ausblick heißt „Not macht erfinderisch“, aber dafür braucht es auch Begleitung. Lernen können wir auch an ganz anderen Orten, wie z.B. innerhalb der EU von den guten Erfahrungen der Italiener mit der Kultursteuer.

---

Moderation: B. Henseler / U. Schmidt

#### Leitsatz 4

### „Unsere Kirche im Norden versammelt sich in lebendigen Pfarreien, Gemeinden und fremdsprachigen Missionen“

#### Gruppe 4 A

##### 1) *Fremdsprachige Missionen*

#### Problemanzeigen:

- Gemeinden leiden unter finanziellen Engpässen.
- Wegfall der Zuschüsse für die fremdsprachigen Missionen erhöht den Druck.
- Fremdsprachige Missionen leiden häufig unter struktureller Fluktuation. (Ca. alle 2 Jahre ist ein Großteil der Gemeinde ausgewechselt)
- Das erschwert Zusammenarbeit und Integration.
- Viele fremdsprachige Christen haben keine Bezugsperson in der Ortsgemeinde.
- An einer katholischen Schule wird die Integration muslimischer Schüler als schwierig empfunden.

#### Lösungsansätze:

- Zusammenarbeit mit fremdsprachigen Missionen intensivieren („Noch kocht jeder sein eigenes Süppchen.“)
- Gespräch zwischen fremdsprachigen Missionen und der konkreten Ortsgemeinde fördern
- Austausch über Wünsche aneinander

##### 2) *„Pfarrei und Gemeinde(n)“*

#### Problemanzeigen:

- Sorge um Bewahrung der Gemeindeidentität in Zusammenführungsprozessen
- Zusammenführung führt für einige (auch Ehrenamtliche) zu Doppelbelastung

#### Lösungsansätze:

- Unterscheidung von Pfarrei und Gemeinde / Unterschied (theologisch/ rechtlich) klären
- Andererseits kann es Situationen geben, in denen „Pfarrei“ und „Gemeinde“ deckungsgleich sind
- Eigenständigkeit der Gemeinden innerhalb einer Pfarrei sichern (Pfarrei ist subsidiär.).
- verschiedene Modelle von Gemeindezusammenführung

- Suche nach Gemeindeidentität nicht auf den Kirchenstandort fixieren
- Zusammenführung von Gemeindegruppen nicht um jeden Preis!  
(Kriterium: Lebendigkeit der Gruppe)
- Selbstständigkeit der Gruppen fördern
- Neue Strukturen können eine Chance sein, Schwerpunkte neu zu setzen.
- Finanzen sind kein Kriterium für eine lebendige Gemeinde.
- Lebendige Gemeinde: überschaubare Gemeinschaften vor Ort
- Lebendige Gemeinde: Wir sind nicht Selbstzweck (Offenheit für Welt)!
- Lebendigkeit durch Ökumene

---

Moderation: Diakon S. Mannheimer

Gruppe 4 B

*Stichpunkte zu Gesprächsinhalten und ansatzweise zu den Handlungsmöglichkeiten:*

- Gemeinde darf nicht im eigenen Saft schmoren. Es muss immer die Frage offen bleiben: "Wer braucht unsere Zuwendung" ? Auf Neuzugezogene, fremde Gottesdienstbesucher, Arme in der Gemeinde zugehen. Wahrnehmen, wer "neu " ist und sich diesen Menschen als Gemeindemitglied vorstellen: vor der Kirchentür, beim Kirchenkaffee...Anonymität aufbrechen. Das ist eine wichtige Aufgabe für alle aktiven Gemeindemitglieder.
- Viele Ehrenamtliche sind überfordert, da die wenigen, die sich engagieren, in vielen Pötte mitrühren. Es bleibt oftmals keine Kraft, um in der Gemeinde einen offenen Diakonie-Blick zu bewahren für die "Armen" in der Gemeinde: Hartz IV-Leute, Alleinerziehende, Arme... Es kam das Zitat von Mutter Theresa: "Eine Gemeinde, die ihre Armen nicht kennt, kennt ihre Mitte nicht!" Fazit: Der Diakonische Ansatz wird in der Gemeinde leider nicht mitgetragen.
- Die Gelegenheit zur weiteren ökumenischen Ausrichtung unserer Gemeindeangebote nutzen: Z.B. Exerzitien im Alltag ökumenisch gestalten.
- Die Sonntags- und Werktagsgottesdienste einladend gestalten
- Formen entwickeln, Symbole und Liturgien zu "erklären", zu deuten, was wir feiern
- Den Mut entwickeln, sich von einigen (arbeitsaufwendigen) Aktionen (Gemeindefahrt, Faschingsfeste...) in der Gemeinde zu verabschieden, um Kräfte nicht zu verschleifen, sondern die vorhandenen Kräfte evtl. einsetzen für Dinge, die eher "dran" sind.
- Eine positive Sicht entwickeln für das, was an lebendigem Leben in der Gemeinde bereits da ist. Keinen falschen Aktionismus entwickeln.
- Wie kann es bei Zusammenlegung von Gemeinden besser gelingen, ein geändertes Gemeindegefühl für die neue "Größe" zu entwickeln?
- Das Gemeindegefühl der polnischen Katholiken ist ein völlig anderes. Es gelingt nicht immer, die polnischen Katholiken in die deutsche Gemeinde zu integrieren. Dieses gilt es zu akzeptieren, um in den deutschsprachigen Gemeinden den Frust gegenüber den polnischen Mitchristen zu vermeiden.
- Gemeinden sollten ein plurales Angebot vorhalten, damit für "jeden Geschmack" etwas dabei ist: Gesellige Angebote, Bildungsangebote, spirituelle Angebote.
- Bei der Sakramentenpastoral (besonders Taufe und Erstkommunion) die jungen Eltern als Chance sehen. Sich nicht nur an die Kinder richten, sondern insbesondere auf die Eltern zugehen (Hausbesuche, einladende Angebote, offenes Ohr für die Fragen und Nöte der jungen Familien).
- Die Mitarbeit in den Gremien (Kirchenvorstand und Pfarrgemeinderat) attraktiver gestalten. Den möglichen KandidatInnen die Angst nehmen: "Reiche ich denen den Finger, schnappen die meine ganze Hand bzw. fressen mich gleich ganz auf".

- Diese Sorge, vereinnahmt zu werden und für alles in der Gemeinde erhalten zu müssen, führt dazu, dass sich immer weniger KandidatInnen finden.
- Die Gemeinden, die eine katholische Schule auf dem Gelände haben, sollten die Zusammenarbeit Gemeinde-Schule als große Chance sehen: Gegenseitige Präsenz ist wichtig.
- Schularbeitsbetreuung und Mittagessen für Schulkinder wären eine gute Chance, den Kindern und Familien in der Gemeinde ein "warmes" Zuhause zu geben.

---

Moderation: B. Moorwessel

Gruppe 4 C

- Um die Integration zu erleichtern, wird vorgeschlagen, auch in den Gemeinden Gottesdienste in fremden Sprachen zu halten. Die Menschen aus anderen Nationen sollten sich in den Gemeinden wohl fühlen. Dies kann erreicht werden durch: Vertretung verschiedener Nationalitäten in den Gremien.
- „Eine Multinationalität in den Gremien.“ Einer „Entweder Mission- oder Gemeindementalität“ kann durch internationale Gottesdienste entgegen gewirkt werden. Zu diesen Gottesdiensten kann auch über die Gemeindegrenzen hinaus eingeladen werden.
- Auch Ansprechpartner für die ausländischen Gruppen könnten gefunden werden.
- Die Missionare in den fremdsprachlichen Missionen sollten auch deutsch sprechen können.
- Wenn Menschen neu in die Gemeinden kommen, sollten sie per Besuch oder in einem Brief angesprochen werden. Hierfür können auch Ehrenamtliche gewonnen werden. Auf der Basis läuft schon einiges ohne den Pastor. Der kann nicht alle Leute kennen in einer große Gemeinde. Daher sind alle gefragt.
- Die Gemeinde soll die Voraussetzung für den Pastor schaffen. Er ist der Leiter und trägt die Verantwortung, aber braucht für dieses Amt die Mitwirkung der Gemeindeglieder.
- Die Altersstruktur ist ein Problem in vielen Gemeinden. Es ist wichtig generationsübergreifend Aktivitäten zu finden. Integrierende Aktivitäten für unterschiedliche Altersgruppen, soziale Schichten und Nationalitäten sind gefragt. Es kann dabei um Reisen, Patenschaften und das Ehrenamt gehen, also Aktivitäten außerhalb des Gottesdienstes.
- In kleineren Gruppen und in kleineren Schritten ist eher Erfolg zu erzielen. Der Familienkreis, „Meet and Eat“, Religionsunterricht in einer freie Kirchenschule, sind einige Beispiele.
- Gewünscht ist ein Internet-Portal, um Ideen und Vorschläge zu präsentieren – eine Art Ideenbörse

---

Moderation: Sr. M. Clara Hennig

### Leitsatz 5

#### „Unsere Kirche im Norden braucht viele Handelnde“

##### Gruppe 5 A

##### *1) Unser Blick auf die Wirklichkeit / Was muss sich ändern, entwickeln?*

- Schwerpunkte und Ziele setzen
- Kommunikation verbessern
- Zuständigkeiten klären
- Leiten
- Delegieren
- Kompetenzen sehen
- Neue Ehrenamtliche gewinnen
- Überlastung der vorhandenen Ehrenamtlichen
- Ehrenamtliche für „geistliche“ Aufgaben befähigen
- Qualifizieren
- Kompetenzen achten
- Neues erproben, Eigenständigkeit fördern
- Wertschätzung ausdrücken
- Das Ganze im Blick behalten
- Finanzielle Mittel organisieren

##### *Folgende Beiträge wurden im Einzelnen eingebracht:*

- Aktuelles Bild von Gemeinde nicht klar: Was braucht Gemeinde an Engagement?
- Die Vorstellungen der Hauptamtlichen bezüglich der Gemeinde sind nicht klar.
- Zuständigkeiten der Hauptamtlichen oft ungeklärt
- Rollen und Aufgaben der pastoralen Dienste klären: Kooperation ....
- Problem: Rekrutierung neuer „Handelnder“
- Die Wirklichkeit: Es gibt bereits erfreulich viele „Handelnde“. Trotzdem sind sie letztlich zu wenig.
- Bei den älteren Menschen besteht noch ein anderes Bild von Gemeinde. Schwierigkeiten der Verständigung im Dialog.
- Es müssen diejenigen angesprochen werden, die sich in der Gemeinde noch nicht eingewöhnt haben.
- Die Rahmenbedingungen sind in Ordnung. Die Kommunikation ist durch die Größe der Gemeinde schwer.

- Die Informationsweitergabe ist mangelhaft.
- Bei Gemeinden mit zwei Kirchen ist die Kommunikation zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen schwierig
- Es gibt etliche Handelnde, aber: Es müssen noch mehr da sein. Handelnde sind zu stärken und zu koordinieren.
- Veränderungen einleiten !
- Mangelnde Delegation
- Zusammenarbeit zwischen Schulen, Hauptamtlichen und Gemeinden sollte auch professionell gefördert werden.
- Mangelnde Delegationsbereitschaft bei den Maßgeblichen
- Kompetenzen der Ehrenamtlichen sehen
- Auch Laien sind für viele Dienste in der Kirche qualifiziert, sogar Frauen! Nutzen!
- Ehrenamtliche wollen nicht nur Vorgekauhtes essen.
- Das Bewusstsein einiger Hauptamtlichen muss sich ändern. Auch Ehrenamtliche leisten gute Arbeit.
- Mitarbeiten heißt auch Mitverantworten und Mittragen des Ganzen der Gemeinde (Komplexität / Blick auf „Schwächere“)
- Ehrenamtliche Mitarbeiter werden häufig unterschätzt!
- Laien sollten vom Erzbischof und Priestern ermutigt werden, neue Schritte auszuprobieren.
- Anerkennung des Ehrenamtes durch Laien: Sie haben häufig Schwierigkeiten beim Organisieren, wenn finanzielle Mittel erforderlich sind.
- Finanzierung der Aus- und Weiterbildung der Ehrenamtlichen klären
- Fortbildungsprogramm für alle ehrenamtliche Dienste
- Ehrenamt – Qualifizierung – Kompetenz !?
- Förderung Ehrenamtlicher
- Wer qualifiziert Ehrenamtliche für anspruchsvolle Aufgaben?
- Das Engagement der Ehrenamtlichen sollte von professionellen Beratern und erfahrenen Ehrenamtlichen begleitet und unterstützt werden.
- Ehrenamtliche werden zu oft im Bereich der Gruppenanleitung und –betreuung allein gelassen. Schulungen sind hier notwendig.
- Problem: Handelnde zu „geistlichen Aufgaben“ finden und befähigen.
- Wenige tun viel, oft sieht man immer die gleichen Gesichter.
- Wenige machen zu viele Aufgaben.
- Es gibt viel ungenutztes Potential.

- Bereitschaft der Ehrenamtlichen zum Engagement nimmt ab.
- Haupt- und Ehrenamtliche sollten Mut und Risikobereitschaft entwickeln, „unbekanntere“ Gesichter anzusprechen.

## *2) Was läuft positiv?*

- Gute Zusammenarbeit mit Schule und Kindergarten
- Gute Zusammenarbeit mit dem KTH
- Historisch betrachtet gibt es so viele Handelnde in den Gemeinden wie nie zuvor.
- Geistlich betrachtet müssten es noch mehr werden.
- Viele Lektoren und Kommunionhelfer
- Viele aktive Gruppen
- Gutes Beispiel: Freiwilligen Zentrum (aber „nur“ zentral wirksam!)
- Erste Unterstützung durch das Freiwilligen Zentrum schon erfahren
- Wirklichkeit: Ausgezeichnete Zusammenarbeit zwischen Hauptamtlichen und Laien

## *3) Konkrete Handlungsschritte*

- In der Gemeinde ist zu klären: Was wollen wir? Wer kann was?
- Übergemeindliche Unterstützung, Schulung, Austausch
- Delegation und Verantwortung: Hier ist die Akzeptanz bei den Gläubigen einzuüben!
- Vor der Arbeit: Situationsanalyse der Konstanten und der Variablen vor Ort
- Gewichtung der Aktivitäten und Ziele
- Aufgaben auf Zeit begrenzen
- Aufgabenbereiche konkret umschreiben
- Einführung und Begleitung des Freiwilligen
- Qualifizierung auch durch Personen aus der eigenen Pfarrei!
- Gemeinden können voneinander lernen! Den regen Austausch einfordern und fördern.
- Verantwortungsbereiche klar sehen und definieren
- Bestimmte Verantwortungsbereiche an Ehrenamtliche delegieren
- Rückkopplung und Vernetzung
- Gremien und Gruppen handeln als Gebets- und Glaubensgemeinschaft
- Außenwirkung des Handelns beachten
- Veränderungen in einem guten Geist beginnen

- Sich wagen, bisheriges aufzugeben
- Auf nur Weniges / Wichtiges konzentrieren
- Neue Formen z. B. in der Katechese suchen

---

Moderation: Dr. K. Marcinczak

Gruppe 5 B

1) *Unser Fundament – unsere Sendung:*

- Zu wenig Spiritualität und zu viel Organisation vor Ort
- das Selbstbewusstsein als Christen stärken
- stärken und ermutigen zum allgemeinen Priestertum
- „anders“ Pfarrer sein
- Fortbildung anbieten für die Hauptamtlichen zur Veränderung ihrer Rollen

2) *Die Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen:*

- Die Einzelkämpfer sollen in einem Team zusammengeführt werden.
- Die Überforderung der Einzelnen muss verhindert werden.
- Die Kooperation von Haupt- und Ehrenamtlichen ist nicht selbstverständlich.
- Die Lebensbedingungen der Menschen müssen wahrgenommen werden.

3) *Qualifizierung und Begleitung von Ehrenamtlichen:*

- Die Ehrenamtlichen müssen in ihrem Tun qualifiziert begleitet werden.
- Den Ehrenamtlichen soll eine Grundausbildung vermittelt werden, bevor sie ihre Tätigkeit aufnehmen.
- Die Begleitung vor Ort ist unerlässlich.
- Die Gemeinden und andere Träger sollen bei der Fortbildung von Ehrenamtlichen unterstützt werden (finanziell und durch die Weitergabe von Informationen).

4) *Ehrenamtliche gewinnen:*

- Eine Vernetzung mit Leitsatz 4 ist sinnvoll.
- Möglichkeit zur Gewöhnung von Ehrenamtlichen kennen lernen
- von Seiten der Hauptamtlichen: mitarbeiten lassen!
- Wertschätzung sowohl durch die Hauptamtlichen vor Ort, wie auch durch die Bistumsebene (wird im Blick auf die Bistumsebene häufig als fehlend angemerkt)
- Gewinnung von Ehrenamtlichen durch persönliche Ansprache und durch klare und überschaubare Arbeitsbereiche
- Die Gemeinden, Einrichtungen...sollen den Bedarf sichtbar machen durch Darlegung der Aufgaben, für die Ehrenamtliche in Frage kommen
- Folgende Ideen wurden im zweiten Teil des Gespräches zu den vier Themenbereichen entwickelt:

---

Moderation: B. Viehoff

Gruppe 5C

*Handlungsmöglichkeiten*

- Einen Herzensanliegen ist die Generationsfrage in den Gemeinden. Um klarer heraus zu bekommen, wie man generationsübergreifend in der Gemeinde arbeiten will, sollte eine Situationsbeschreibung vorausgehen, um sich bewusst zu machen, wo andere Generationen die Gemeinde schon prägen. Wo stehen wir als Gemeinde? Wo sind unsere Sammlungspunkte, an denen alle Gemeindeglieder die Chance haben, sich zu treffen? Gemeindebewusstsein stärken. Patenschaften über die Generationen hinaus, z.B. zwischen Jugendlichen in der Firmvorbereitung und anderen Gemeindegliedern, dies eröffnet den Jugendlichen einen Zugang zur Gemeinde und die anderen lernen die Jugendlichen mit ihren Fragen, Anliegen kennen.
- Die Kirche lebt von den unbezahlten Ehrenamtlichen. Sie braucht aber auch die Hauptberuflichen, damit Ehrenamtliche begleitet werden. Es gibt in den Köpfen unterschiedliche Bilder von der Arbeit in der Gemeinde. Hierüber müssen sich Ehrenamtliche und Hauptberufliche in der Kirche austauschen, damit die unterschiedlichen Erwartungen an die Zusammenarbeit nicht aneinander vorbei gehen. Eine Offenheit ist Ehrenamtlichen entgegen zu bringen, die einlädt zum Gespräch.
- Eine gute Mitarbeiterschaft benötigt eine Kultur der Wertschätzung. Dankeschönabend für alle Ehrenamtlichen in der Gemeinde, Zeit für Begegnung und Gespräch. Ehrenamtliche ernst nehmen, nicht bevormunden oder fertige Konzepte vorlegen, sondern die Talente in die Entwicklung der Konzepte mit einbinden. So wird die Wertschätzung für jeden Einzelnen in sich gestärkt.
- Es muss nicht immer der öffentliche Dank sein, sondern auch die Rückmeldung (feed back) ist Wertschätzung.
- So einen Bistumstag auf Gemeindeebene veranstalten. Orte schaffen, um Miteinander in Kontakt zu kommen (Gemeindetag mit allen Gruppen, um sich auszutauschen, über Dinge die stören, die gut laufen,...Werkstattgespräch über Themen, gemeinsame Auseinandersetzung zu einem Thema, was die Gemeinde betrifft). Die Liturgie als Sammlungsort nutzen, z.B. stellen sich Gruppen der Gemeinde im Interview mit dem Pfarrer vor. Transparenz der Gemeindeaktivitäten / Öffentlichkeitsarbeit der Gruppe schaffen (Pfarrbrief nutzen, Schaukasten, Stellwände). Im Miteinander reden, andere zum Mitmachen bewegen, es wird sichtbar, wo und wozu sich die anderen treffen.
- Von der geistlichen Ebene wird gewünscht, dass man in der Gremienarbeit mit Kompetenzen und Vorschlägen ernst genommen wird.
- Bibelteilen – die Mitte des Tuns wird im Austausch lebendig und erfahrbar. Ein Treffen nach Schritten des Bibelteilens aufbauen. So ist die Arbeit vom Wort Gottes gerahmt.
- Neuzugezogenentreffen: Hier wird die Gemeinde mit ihren Aktivitäten vorgestellt, Gruppenvertreter sind mit dabei, stehen für Fragen bereit und laden ein. So

bekommen Gruppen ein Gesicht und die erste Hürde für Neue ist genommen (Wiedererkennung).

- Als Ehrenamtliche brauchen wir über den Gottesdienst hinaus geistliches Futter. Gemeindeübergreifende Angebote nutzen, Transparenz der Angebote zur Begleitung / Beratung seitens des Generalvikariates / Pastorale Dienststelle für Gemeinden / Ehrenamtliche ist zu verbessern.
- „Freiwilligenwand“ im Gemeindezentrum. Hier können Gemeindemitglieder ihre Mitarbeit anbieten und Gruppen können Mitarbeiter suchen. Darüber hinaus sollte die persönliche Ansprache zur Mitarbeit gepflegt werden.
- Eine Stellenausschreibung für Ehrenamtliche ist ein Gewinn, es wird dadurch eine Transparenz im Tun entwickelt, Verantwortlichkeiten geteilt. Ehrenamtliche wissen, was sie für welchen Zeitraum tun.
- Kontakt von Schule und Gemeinde intensivieren, das Bewusstsein der Familien an den Schulen stärken, dass es die Gemeinde mit ihren Aktiven gibt, die dazu beitragen, dass z.B. eine Martinsumzug gelingt. Das Bewusstsein der Familien stärken, dass es ein Geben und Nehmen zwischen Schule und Gemeinde gibt. Das Miteinander von Schule und Gemeinde entdecken, nicht die Trennung, sondern das Gemeinsame sichtbar machen.
- Ein Netzwerk für Gruppen über die Gemeindegrenzen hinaus schaffen, wo Kontakte gepflegt werden können, die zum Erfahrungsaustausch dienen, in denen man sich wohlfühlen kann und wo man auftanken kann. Wissen und Erfahrungen zur Verfügung zu stellen, damit die Arbeit vor Ort gelingen kann.
- Jeder und jede in der Gemeinde (hauptberuflich / ehrenamtlich / Priester) gewinnt in einem Jahr eine neue Person für die Gemeinde, die Einrichtung oder Verband!

Abschlussbemerkung:

- Gewachsene Gruppen in den Gemeinden (Familienkreise,...) lassen sich für Neue nicht aufsprengen, denn hier sind gewachsene Gruppen in den Gemeinden, die sich innerhalb ihrer Gruppe stärken. Wir haben also auch geschlossene Gruppen in den Gemeinden, die für neue Mitglieder nicht offen sind. Darüber hinaus haben wir im Gespräch fest gestellt, dass es Suchende in unseren oft festen Gemeindestrukturen schwer haben.

---

Moderation: C. Bente

### **Leitsatz 6**

#### **„Unsere Kirche im Norden pflegt eine offene und faire Kommunikation“**

##### Gruppe 6 A

*1) Wie erfahren Sie die Wirklichkeit in Ihrer Gemeinde.... in Bezug auf diesen Leitsatz? (Kartenabfrage, in thematischer, nicht priorisierter Reihenfolge notiert)*

- Befürchtungen, durch Offenheit benachteiligt zu werden
- Kommunikation wird verwechselt mit Information in eine Richtung.
- Die Pfarrgemeinde ist eine Kommunikationsebene mit „Rückkanal“: einbringen eigener Ideen ist möglich. Auf Bistumsebene ist Kommunikation eher Information, wenig glaubwürdig.
- Kommunikation geschieht oft nicht auf Augenhöhe. Wo Informationen nicht oder nur „aus Gnade“ von oben herab gewährt wird, schwindet/fehlt das Vertrauen.
- Bei Entscheidungen steht der Betroffene nicht mehr im Vordergrund, sondern die Existenz des Vereins/der Einrichtung
- Das Einhalten klarer Regeln wird nicht Selbstverständlichkeit, sondern schon als Entgegenkommen gewertet (oder fehlt).
- Kommunikation, die gemeindeübergreifend stattfindet, ist stark hierarchisch geprägt.
- Einwegkommunikation (von oben nach unten): verhindert Teilhabe und Identifikation mit der Einrichtung
- Offenheit ohne Wertschätzung?
- Pfarrer ist Schlüsselfigur in der Kommunikation
- Kommunikation braucht Willen, Kompetenz und Ehrlichkeit
- Kommunikation muss wertschätzend und respektvoll sein, auf gleicher Augenhöhe stattfinden.
- Kommunikation ist unstrukturiert.
- Es fehlt Transparenz.
- Es fehlen klare Strukturen.
- Was genau heißt offen und fair? Es fehlen Spielregeln in Arbeitsgruppen oder Gremien.
- Mangelnder Austausch führt zu Cliquenbildung.
- Wenig Transparenz: jeder Träger behält sein Wissen für sich, nutzt es nur für seinen Verband /Verein.
- Keine Diskussion über mögliche neue Arbeitsbereiche; z.B. Wer hat dafür das beste Know how?
- Kommunikation hat da seine Grenze, wo persönliche Interessen dominieren.

- Jeder sucht sein eigenes Interesse – schlechter Informationsfluss!
- Reden ja – zuhören nein.
- Viele Worte – wenig Inhalt
- Viel Papier – wenig Zeit
- Kommunikation muss mehr über Menschen erfolgen, nicht über Papier. Es ist nicht entscheidend, was ich sage, sondern was der andere versteht.
- Wichtige Information kommen zu spät oder man wird vor vollendete Tatsachen gestellt.
- Ist der Informationsfluss eine „Holschuld“?
- Desinteresse bei den „Empfängern“
- Direkte Kommunikation -> zäh/schwer, -> Es fehlt klarer Arbeitsauftrag. -> In Gremien arbeiten immer dieselben.
- Infofluss: Aushang mit Bildern der Mitglieder PGR, Ansprechpartner; Protokollen und Tagesordnungen, Ideenbox -> anonym, ist Möglichkeit für das Einbringen von Ideen, Kritik etc.
- Kommunikation zwischen PGR und KV und Gruppen in der Gemeinde klappt nur mäßig. Ziel: lebendige Gemeinde gestalten.
- Kritik kann verletzen

*2) Was muss sich verändern und entwickeln, damit wir nach diesem Leitsatz handeln? (Gedanken und Aussagen, die z.T. auf Karten benannt und im gemeinsamen Gespräch benannt wurden)*

- Es braucht eine systematische Einbindung der Gemeinde in Entscheidungsprozesse.
- Das Wissen übereinander und voneinander fördern, z.B. Kommunikation zwischen den Einrichtungen der Gemeinde verbessern. Wir müssen Einladungen aussprechen und zu einander gehen. Innerhalb der Gemeinde mit Interessierten ein Wochenende veranstalten und gemeinsam wegfahren, gemeinsam woanders sein. Gremienmitglieder und Interessierte, 1 x jährlich
- Möglichkeiten suchen mit den Gemeindemitgliedern ins Gespräch zu kommen und deren Meinung zu akzeptieren
- Jedes System gibt sich Spielregeln, an denen alle beteiligt sind: die Gruppen oder Gremien vereinbaren Regeln der Kommunikation und der Information miteinander, die schriftlich festzuhalten sind.
- Die Vielfältigkeit der Formen der Kommunikation müssen mehr genutzt werden. Wir brauchen eine Bedarfsanalyse vor Ort.
- Konkret damit beginnen in Gesprächen: Was ist Inhalt dieses Gespräches? Das ist zuvor zu klären.

- Weiterbildungsangebote der Gesprächsführung, der Moderation für alle Funktionsträger ; Befähigung anbieten
- Wie kann man Wertschätzung lernen und seine Haltung ändern? Dieses Thema im Fortbildungskatalog aufnehmen
- In einen Dialog eintreten mit den Schulen über eine öffentliche und verbindliche Standortplanung
- Angemessene Rücksprache mit Hauptamtlichen, PGR und / oder KV
- Offene Gespräche führen

*3) Gibt es Anmerkungen zu den Beispielen auf der Vorlage? Haben Sie weitere Ergänzungen?*

- Der „jour fixe“ sollte auch für andere professionelle Einrichtungen untereinander gelten!
- Zum Abbau von Gruppenegoismus: Es sollten auch kirchliche und caritative Einrichtungen miteinander Austausch (Aufgaben, Arbeit, Lage, Probleme) haben.
- Neben den Gemeindeversammlungen sollten eine Vielfalt von Formen als Teil einer Beteiligungskultur gewählt werden. Dies können Wochenenden, Ausflüge auch sein.
- Informiert sein als Hol- und Bringschuld: Das Dokumentieren von Tätigkeiten sollte klarer und zugänglicher sein. Hinweis ist Voraussetzung, wo ist die „Holquelle“?
- Kommentar zur Beschwerdestelle: Dies macht nur Sinn, wenn es wirklich bearbeitet werden kann. Es gibt gute Erfahrungen mit den Streitschlichtersystem in Schulen, dieses Modell könnte man auf die Gemeindeebene übertragen. Es gäbe dann z.B. Streitschlichter in der einen Gemeinde, die sich in einer anderen Gemeinde betätigen. Konflikte können manchmal besser von Personen von außen gelöst/begleitet werden.
- Das Erzbistum/Bistumsleitung muss Transparenz auch in wirtschaftlichen Fragen zeigen: Veröffentlichung des Geschäftsberichtes 2004 und folgende; Einblick für definierte/gewählte Vertreter der Mitarbeiterseite in Vermögensverhältnisse vom Erzbischöflichen Stuhl
- Idee: gruppenübergreifende Maßnahmen zur Verbesserung der Kommunikation / gegen Cliquenbildung
- Weg: gemeinsam an einem Projekt arbeiten
- Verschiedene Gemeindegruppen integrieren
- Altersübergreifend
- Kennenlernen, Vertrauen, auch künftig kurze Wege. Beispiele:
  - Suppenküche
  - Senioren backen

- Kommunionkinder basteln
- Jugendgruppe putzt (gegebenenfalls gegen Entgelt für die eigenen Jugendräume)
- Taize „Serviert“ etc.
- Beispiel: Taize-Jugendtreffen
  - in sonntäglichem Gemeindegottesdienst (als Ort des Austausches genutzt) vorgestellt, Übernachtungspartner treffen sich dort (bis zur Nachlese, haben Dankesbriefe vorgelesen)
  - Großteil der Jugendlichen übernachteten in der Turnhalle, hier war viel gemeinsam zu organisieren – viele haben aus der Gemeinde mitgearbeitet
- Beispiel: Sonntagskaffee (Beispiel für Form der Information und Beteiligung)
  - jeder spricht persönlich neue Gesichter im Gottesdienst an und lädt auf einen Kaffee ein (eventuell als Spielregel zu denken).
  - Verschiedene Gruppen richten Sonntagskaffee aus
  - Themen wie Taize-Übernachtungsgäste werden dort präsentiert

---

Moderation: G. Glandorf-Strotmann

Gruppe 6 B

*Handlungsmöglichkeiten:*

- Predigeraustausch bei benachbarten Gemeinden, damit sich Gottesdienstbesucher schon an andere Priester gewöhnen.
- Konflikte mit polnischen Missionen angehen: Bei Gesprächen und Abstimmungen ziehen sich polnische Gemeindemitglieder schnell auf den Satz zurück: Da müssen wir erstmals den polnischen Priester fragen. Konsequenz: Die richtigen Gesprächspartner müssen an einen Tisch und sich Regeln geben, um zu Entscheidungen und Verabredungen zu kommen.
- Transparenz von Entscheidungen fördern: In Hamburg - Nord leiden die Gemeinden unter dem elenden Hin und Her.
- Wer greift ein, wenn sich Pfarrer gegen den Willen des PGR nicht an einem Veränderungs- und Gesprächsprozess beteiligen? Wann kann die Abteilung Gemeindeentwicklung eingreifen?
- Informationsaustausch dort fördern, wo andere Gemeinden noch nicht den gleichen Informationsstand haben (Gemeinden informieren sich an den Pfarrern vorbei)
- Priesterberuf hat sich verändert, Priester müssen damit erst noch leben lernen. Fortbildung intensivieren.
- Glaubenssprache ist zutiefst Muttersprache. Mehr Akzeptanz für die muttersprachlichen Gottesdienste – Heimat finden.
- Informationsweitergabe bis in die Gemeinden hinein klappt noch nicht. Den Weg über das Internet noch mehr aufzeigen.
- Vernetzung zwischen Gemeinde und Caritas intensivieren. Über neue Möglichkeiten im Migrantebereich offen berichten.
- Der Kampf der Gemeinden kann sich auszahlen. Entscheidungen werden dann oft noch revidiert.

---

Moderation: A. Herzig

### Leitsatz 7

#### „Unsere Kirche ist Salz im Norden“

##### Gruppe 7 A

*Wie erfahren Sie die Wirklichkeit? Positiv bewertet wurde:*

- Auch kleine Geschichten können interessant sein.
- Das Vorkommen in den Medien wirkt motivierend.
- Wenn Gemeinden, Einrichtungen und Verbände aktuelle relevante Themen aufgreifen, kommen die Medien auch.

*Was als Mangel deutlich wurde:*

- Öffentlichkeitsarbeit ist sehr stark von einzelnen Engagierten abhängig und eben kein integraler Bestandteil der Arbeit.
- Öffentlichkeitsarbeit darf in der Regel nichts kosten (anders als der Organist).
- Manchmal fehlt es nicht an gutem Willen, aber an der Kompetenz der Willigen.
- Im Einzelfall legt der Pfarrer keinen Wert auf Öffentlichkeitsarbeit und legt sie damit lahm.
- Die eigenen Ressourcen werden meist zu wenig genutzt (das Gemeindehaus, die eigenen Mitglieder).

*Was in Bezug auf die Handlungsmöglichkeiten angemerkt wurde, aber nicht in die Sätze unten eingeflossen ist:*

- Salz im Norden ist man auch in der Öffentlichkeitsarbeit gut ökumenisch.
- Die kath. Schulen leisten sehr viel, tauchen in den Leitsätzen aber kaum auf.
- Die Katholische Akademie ist der originäre Ort, um gesellschaftliche Diskussionen aufzugreifen und sollte ins ganze Erzbistum hinein wirken.
- Für die großen Stellungnahmen gibt es den Erzbischof und die Stabsstelle Medien; Gemeinden, Verbände und Einrichtungen erreichen in aller Regel die Nachbarn, den Stadtteil, den Nahraum. Deshalb auch: Bitte eben keine Pressekonferenzen veranstalten und Pressemappen erstellen!

##### Handlungsmöglichkeiten

- Für die Öffentlichkeit relevant handeln und sich in aktuelle Diskussionen einmischen!  
Wir sind Salz im Norden, wenn wir für die Öffentlichkeit relevant handeln und uns einmischen. Dann kommt die Öffentlichkeit quasi von allein (Beispiele: Obdachlosenhilfe, interreligiöser Trauergottesdienst für junge Verkehrsoffer). Große und aktuelle gesellschaftliche Themen müssen lokal umgesetzt

werden (Beispiele: katholische Arbeitslosenprojekte vor Ort oder die konkrete Integrationsarbeit in katholischen Schulen).

- Gemeinden, Verbände und Einrichtungen sollen darin bestärkt werden, die Instrumente der Nahraumkommunikation für ihre konkrete Situation zu nutzen! Dazu gehören der Kontakt zu den wirklich lokalen Medien (z.B. Anzeigenblätter), zu den Nachbargemeinden und anderen religiösen Gruppen, die Öffnung der Gemeindehäuser für gesellschaftliche Gruppen vor Ort, Diskussionsveranstaltungen zu für das konkrete Lebensumfeld relevante Themen. Gemeinden können so ihre Nachbarn erreichen und ein Stadtteilzentrum, ein Lernort für den Stadtteil werden.
- Die eigenen Ressourcen nutzen!  
Es ist wichtig, die Ressourcen der Gemeinde- und Verbandsmitglieder und der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter in den Einrichtungen zu nutzen. Dazu muss erst einmal erhoben werden, wer in welchem Verein, in welchem Projekt, in welcher Stadtteilinitiative mitarbeitet. Diese Kontakte können Gemeinden, Einrichtungen und Verbände dann nutzen. Auch die Räumlichkeiten sind eine wichtige Ressource, um in den Nahraum hinein zu wirken und die Nachbarn einzuladen.

---

Moderation: K. Böllert

Gruppe 7 B

*Wahrnehmung der Situation vor Ort*

- Schon durch den Standort einer Kirche kann eine große Aussenwirkung erzielt werden, indem regelmäßig Monatsthemen vor der Kirche plakatiert werden. Auch weist man per Plakat auf Feste, Kreuzweg oder Martinsumzug hin.
- Die Medien zeigen ein großes Interesse an der Karmel-Klosterkirche. Das ist in den Stadtteil eingebunden. Es sei wichtig, Türen für Kultur zu öffnen, kleine Zeichen zu setzen z.B. durch die Teilnahme an Veranstaltungen anderer Träger. Eine Homepage ist ebenso wichtig, wie Kontakte darüber hinaus.
- Eine Gemeinde organisiert regelmäßig ein Gemeindeforum – „Gemeinde im Gespräch“. Im September gab es eine Podiumsdiskussion der vier Direktkandidaten zum Deutschen Bundestag. Thema der Diskussion: Christliche Werte in der Politik. Ansatz für diese Art der Veranstaltung ist es, Themen sozialpolitischer Art in die Gemeinde zu bringen. Ein weiteres Thema ist z.B. der verkaufsoffene Sonntag. Öffentlich wirksam werden kann man, in dem Gemeindeforum Mitglieder in Arbeitskreisen (der Parteien, der Politik) vertreten sind, um dort auch Stimme zu erheben. Es gibt eine gesellschaftliche Erwartung an die Kirche, im Bereich der Sozialpolitik Stellung zu nehmen.
- Es ist wichtig, nicht nur im Zusammenhang mit bevorstehenden Wahlen, den Kontakt mit der Politik zu knüpfen.
- Eine Katholische Kirchengemeinde bekommt häufig keine Einladung zu öffentlichen Terminen, weil sie im Verhältnis zu anderen Organisationen einfach zu klein sei. Daher sei es auch schwierig, öffentlich wahrgenommen zu werden.
- Als Mitarbeiter des Arbeitskreis Brückenschlag "Eine Welt" dieses AK bemängelt dieser, dass die katholische Kirche zwar in den Eine-Welt-Handel investiert hätte, dass sie aber konkret in den Bildungshäusern fair gehandelte Waren („Kaffee“) nicht einsetze. Es sei notwendig hier etwas mehr Druck zu erzeugen.
- Für die Studierenden in den 2000-er-Jahren hat sich der Freizeitbereich im Vergleich zu früheren Jahren verringert. Deshalb nimmt auch die Bereitschaft ab, sich in den Studentenverbindungen zu engagieren. Die zu starke Ausrichtung auf „sich selbst“ sei für eine florierende Nachwuchsförderung nicht hilfreich.
- In Hamburg - Nord gebe es ein großes Zusammenwachsen der christlichen Kirchen. „Ökumene läuft gut“. Die Teilnehmerin vermisst, dass junge Leute selbst Gottesdienste vorbereiten, um damit auch der Gemeinde mitzuteilen, was sie meinen. Man müsse den 25-45 Jährigen Möglichkeiten geben, Gottesdienste selbst vorzubereiten. Laien sollen stärker bei der Gottesdienst-Vorbereitung berücksichtigt werden.
- Jugendliche sehen sich überfordert, wenn sie einen Gottesdienst vorbereiten.
- Viele Sachen sind zwar „schwer“, aber über die Musik gibt es gute Möglichkeiten jungen Menschen in den Gottesdienst einzubinden.
- Guten Erfahrungen: Nicht so Perfektes zu zulassen. Vor allem aber Schulungen für die Gottesdienstvorbereitung anbieten.

- Öffentlichkeitsarbeit durch eine Partnerschaft mit Ruanda.
- Es sei notwendig, Schulungen für Laien anzubieten, bei denen sie sich Rüstzeug für ihr Tun in den Gemeinden holen könnten. Man müsse ein Fundament schaffen, dass Freiwillige aus den Gemeinden sich engagieren. Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit sei es wichtig, Kontakt zu den Redakteuren der lokalen Presse zu suchen.

*Widersprüche, Gemeinsamkeiten zu den vorgegebenen Handlungsansätzen*

- Schulungen im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit für Ehrenamtliche in den Gemeinden seien sehr wichtig / notwendig.
- „proaktiv“ – selbst aktiv werden, z.B. unaufgefordert Berichte zu den Redakteuren schicken, stellen wir uns als kath. Kirche genügend in der Öffentlichkeit dar? – Gutes Tun und anderen zeigen!
- Nicht alles Gute dringt nach Außen, häufig fehlt die Zeit für eine gute Öffentlichkeitsarbeit.
- Lokale (Anzeigen-)Blätter nutzen – „Wochenblätter“ nutzen.
- Einladungen wahrnehmen, als Vertreter der Katholischen Kirche in der Öffentlichkeit auftreten.
- „Es bewegt sich zu wenig.“ Die wesentlichen Dinge blieben auf zu wenigen Leuten hängen.
- Am Beispiel von Krankenkommunion-Besuchen werde deutlich, dass Außenkontakte viel bewirken können.
- Vom Bistum wünschen sich die Ehrenamtlichen aus den Gemeinden ein Rahmenkonzept „Öffentlichkeitsarbeit“, Unterstützung – Ideengebung zur Durchführung von Veranstaltungen (Beispiel: Weihnachtsmarkt).
- Erfahrungen können aus den Gemeinden genutzt werden, falls es eine Vernetzung gibt. Z.B. über die Homepage des Erzbistums. Ein Forum (Wissensbörse) einrichten, den newsletter verstärkt mit praktischen Tipps bereichern, eine Professionsliste der Ehrenamtlichen erstellen.

*(Eingeschobenes) Thema Ökumene:*

- Zur Zeit gibt es „Stimmungsschwankungen“ – keine gute allgemeine Beziehung zwischen katholischer und evangelischer Kirche.
- Es sei wichtig viele Veranstaltungen ökumenisch vorzubereiten und durchzuführen, z.B. politische Themen.
- Als Kirche häufiger ökumenisch auftreten, damit man Gehör findet.
- Gemeinsam muss das Gebet sein, „sonst bricht’s auseinander“.

*Schriftliche Aufzeichnungen zu den Handlungsmöglichkeiten:*

- Damit die Kirche als lebendig erlebt wird, muss sie Positionen beziehen, sich den ganz alltäglichen Problemen und Themen der Menschen stellen und diese Positionen nach außen sichtbar machen.
- Der Kontakt mit öffentlichen, sozialen, politischen, behördlichen Einrichtungen sollte noch selbstbewusster und selbstverständlicher erfolgen. Das erfordert auch fachliche Profession. → Schulung?!
- Was muss sich verändern? Stellungnahmen zu gesellschafts- und weltpolitischen Themen. In unseren eigenen kirchlichen Einrichtungen und in den Gemeinden sollten mehr Eine-Welt-Produkte (Kaffee + Tee) eingekauft und verbraucht werden. Die katholische und evangelische Kirche haben vor 30 Jahren die GEPA gegründet und finanziell aufgebaut. Der Einsatz für Benachteiligte und Arme, für mehr Gerechtigkeit weltweit ist im Sinne von „Salz im Norden“ sein.
- „Elternparlament“
- Stadtteilstiftung wie z.B. „Weihnachtsmarkt“ → Ansprache durch die Stadt zur Mithilfe der Gestaltung und Einbringung der kirchlichen Vorstellungen zur Präsentation der Gemeinden (z.B. Weihnachtsliedersingen) – um ein solches Angebot zu machen, sind Schulungen (organisatorischer Art) für Ehrenamtliche wichtig!
- Präsentationsheft über die Gruppen / Arbeit der Gemeinde – Gemeindefeste – Homepage! – Kontaktbörse im Erzbistum!!!
- Forum – Gemeindegottesdienst zur Stellungnahme von gesellschafts- und sozialpolitischen Themen; Pfarrbrief, Lokalredakteur kontaktieren – durch HAN (Harburger Nachrichten) Berichterstattung über Gemeindeleben vor Ort erreicht man mehr Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit; - Schaukasten für die Gemeinde. Impulse setzen – Info an alle Bewohner in der Nachbarschaft.
- 1. Wirklichkeit in der Gemeinde: → große Außenwirkung durch: Plakate, Feste / Zelte, Palmsonntag, Kreuzweg, Martinsumzug, Fronleichnam, Wochenblatt. → Einrichtungen / Verband: Schule / Altersheim, Kirchenchor / Ministranten, Pfadfinder / Kolping. → Weihnachtsmarkt; → Internet / Homepage.
- 2. Widerspruch / Unterschiede: → Stellung nehmen zu politischen Themen im Radio, in der Zeitung. – Gepa-Waren in der Kirche, - nicht nur am Wahlsonntag Kontakt mit den Parteien aufnehmen. → Besser Kennenlernen, - Einfluß nehmen in Gremien / Thema: Verkaufsoffener Sonntag – Stellung beziehen.
- 3. Was muss sich verändern / entwickeln? /Schulung/ - Öffentlichkeitsarbeit intensivieren; → „Pressefrühstück“ – Besuch des Lokalredakteurs beim Pfarrer / Pfarrteam zum Frühstück; → Pfarrer / Pfarrteam sendet Informationen und Bilder / Dateien elektronisch an Redakteure / Zeitungen. Schulung.
- Handlungsmöglichkeiten: - Plakatieren; - Aushänge an den Kirchen; - Die Gemeinden sollen sich ökumenisch verbünden, damit sie in der Öffentlichkeit stärker beachtet werden! – Kirchenräume offen halten, - Gruppen aus der Öffentlichkeit in sie einladen ... Schüler, Religionsgruppen, Senioren.

- Wirklichkeit: Großes Interesse der Medien an unserem Leben → Stadtteile + überregional, - eingebunden in den Stadtteil → Kulturkreis, → politische Vertreter, → Ökumene. Türen öffnen: - Räume zur Verfügung stellen, z.B. für Konzert, für Pfadfinder, für Folklorefest. → Homepage
- Widersprüche: Ökumene scheint leicht gebremst durch röm. Dokumente; wir können nicht alle Einladungen wahrnehmen.
- eine kinderfreundliche Gesellschaft, Einsatz für Benachteiligte, für Arme unter uns und weltweit zu mehr Gerechtigkeit, Umweltschutz, Zusammenleben mit ausländischen Mitbürgern, - Ökumenische Kirche, - Regelmäßige Besuche ... Jugend, Soziales, Stadt oder Stadtteilentwicklung; - Gottesdienst für Jugend am Sonntag, die sie selbst vorbereitet haben und führen – alte Menschen besuchen.
- Studentische Verbände (CV, KV): Wirklichkeit: - straffes, verschultes Studium / Studiengebühren → Nachwuchsproblem. – lebendiges internes Leben über Generationen. // Widersprüche: Tradition pflegen → Männerbund, aber 50 % Studentinnen an den Universitäten. // Veränderungen: - Aufnahme weiblicher Kooperationen im Organisationsverbund, - nicht den Linken den Campus überlassen, - Mitarbeit in Studentengemeinde, - Kirchenzeitung stärker einbinden, - Unterstützung in den Gemeinden stärken.
- Jugendpastoral: Nicht immer ist bewusst, wie man Aktivitäten pressegerecht darstellen kann → d.h. Schulungen im Bereich Öffentlichkeitsarbeit auch für Hauptamtliche notwendig.
- Die Verbindung zwischen kirchlicher und politischer Arbeit besteht fast gar nicht. Liegt es an Berührungspunkten oder mangelndem gegenseitigem Interesse? → Unterstützung, Mitgestaltung von konkreten Projekten durch Verbände, Gemeinden, Institutionen wäre ein konkreter Ansatz. – Vernetzung der schon bestehenden Angebote (Politik / Kirche).
- Das Angebundensein in unterschiedliche Strukturen (Verband, Erzbistum, Region, Kirchenverband in Hamburg, ...) verhindert manchmal auch eine transparente gut aufeinander abgestimmte Öffentlichkeitsarbeit.
- "Ermutigung und Stärkung" ehrenamtlicher Mitarbeit in den Gemeinden Insbesondere wenn nicht von Seiten des Pfarrers, dann von anderer Seite.

---

Moderation: Pfarrer J. Zehe/ M. Wilkens